

Tentzel, Wilhelm Ernst

Allgemeine Literatur-Zeitung

Bd.: 1791

Halle, S. 1791

Eph.lit. 257 a-1790/91

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10541056-6

Kir388Kir478VD18 90289773-001

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 46.Mittwochs den 6^{ten} April 1791.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

III. Vermischte Anzeigen.

Vorläufige Antikritik und Anzeige.

Das Urtheil über mich und meine Gedichte in der A. L. Z. Nro. 13. und 14. von d. J. muß meine und meines ganzen Publicums Aufmerksamkeit ganz vorzüglich erwecken. Denn mit der ehrwürdigen Miene des gründlichsten Tieffinns, der geübtesten Urtheilskraft, des raffinirtesten Geschmacks; kurz, mit der ganzen Herren- und Meistergeberde, vor welcher selbst der kühnste Geist des Widerspruches andachtsvoll verstummen möchte, strebt sein Verfasser darzuthun, daß wir uns seit zwanzig Jahren sehr übel geirret haben.

Ich meines Theils wußte nun zwar längst, und werde es in keinem Moment meines Lebens vergessen, daß weder ich selbst ein *gereifter und vollendeter Geist* bin, noch daß ich einen *solchen* in meinen Werken ausgeprägt habe. Denn wie könnte mir wohl die triviale Wahrheit entfallen, daß kein endlicher Geist jemals zur Vollendung ausreife? Dennoch glaubte ich, mein Geist, und wenigstens *einige* seiner Früchte, wären wohl so weit emporgediehen, um von dem *reifern* Ausschusse absolut unreifer und unvollendeter Geister, wie unterm Monde *wir alle* sind, ohne Mundverziehung genossen werden zu können. Das aber war grober Irrthum. Man muß, möglich oder nicht möglich, man muß ein reifer und vollendeter Geist seyn, und nur reife, vollendete Producte liefern. Ich aber — ach! selbst für die Unreifen bin ich noch lange nicht reif genug.

Weit ärger noch, als ich, war mein großgünstiges Publicum von Irrthum befangen. Denn dieses hielt fast durchgehends meinen Genius für ein viel-höheres Wesen, als ich selbst, sogar in den Stunden des jugendlichsten Dünkelsraufes, ihn jemals zu halten vermochte;

und wahrlich! an weit mehrern seiner Producte, als mir lieb war, hatte es sein überaus großes Wohlgefallen. Mit Schaam und Unzufriedenheit erfüllte mich öfters dieser Glaube, dieser Feyertanz um manche meiner Pagoden. Nicht ohne Beforgniß dachte ich daher an die Miene, mit welcher es wohl aufgenommen werden dürfte, wenn ich ihm bey einer neuen strengern Musterung wenigstens seine unwürdigsten Lieblingspuppen entziehen müßte. Jetzt thäte es Noth, ich entzöge ihm sogar die wohlgerathensten Gestalten.

Denn siehe, aus einer höher Sphäre ist ein reifer und vollkommener Kunstgeist auf die allgemeine Lit. Zeitung heruntergestiegen; aus einer Sphäre, wo die *Poësieströme lieblich flöten*; aus einer Sphäre, wo die *jugendlichen Blüthen des Geistes in der Fruchtzeit nicht absterben*, das ist, wo das Vorhergehende und Nachfolgende als *Eins* und in *Einem Zeitmoment* gedacht, und im Bilde angeschaut werden kann; aus einer Sphäre, wo man nicht so genau und bestimmt als hienieden sich auszudrücken braucht, und die Redensarten, etwas mit einem einzigen *Schönheitsgenuß* — oder *Schönheitsverlust* erkaufen, als Synonyme verwechseln darf; aus einer Sphäre, wo ein verjüngendes *Licht* eben so gut, als eine verjüngende *Wärme* der Erstarrung eines frühzeitigen Alters wehret; aus einer Sphäre, wo die menschlichen Geisteskräfte *vereinzelt* und *getrennt* wirken; wo die Poësie die Sitten, den Character, und die ganze Weisheit ihrer Zeit, geläutert und veredelt, in *ihren Spiegel sammelt*; mit einem Wort, aus einer Sphäre, wo man nach ganz andern Gesetzen denkt, anschaut, empfindet, combinirt, tropisirt, bildert, bezeichnet, als wir unreifen unvollendeten Geister hienunten zu thun uns für schuldig erachten. Diesem Herabgestiegenen geziemt es, kraft obiger statistischen Nachrichten, unverzagt zu behaupten, daß er unter allen Bürgerlichen Gedichten, selbst den *am reichlichsten ausgesteuerten*, keines zu nennen wisse, das ihm einen durchaus reinen, durch gar kein Mißfallen erkaufenen Genuß gewährt habe. Ein langes Register von Ursachen ist unmittelbar hierauf dargelegt. Ich bitte, man vergleiche dies doch mit der obigen Statistik. —

Zu unserer nicht geringen Verwunderung erfahren wir samt und sonders, was bisher weder ich selbst mir, noch vollends mein ganzes verblendetes Publicum sich träumen ließ, daß ich nicht bloß — ein unreifer unvollendeter Dichter? — o wenn es *das* nur wäre! — nein, daß ich ganz und gar kein Dichter bin, *daß ich diesen Nahmen gar nicht verdiene*. — Man glaubt hier doch nicht etwa, daß ich den Kunstgeist nur schikanire? Bewahre! hier ist der Beweis: *Eins der ersten Erfodernisse des Dichters ist Idealisirung, Veredlung* (ob dies wohl Synonyme seyn sollen? —) *ohne welche er aufhört, seinen Nahmen zu verdienen. Nun aber vermist man bey mir diese Idealisirung. Also!* —

Vermöge dieses Mangels bin ich nun freylich schon so viel, als gar nichts. Aber wie noch weit weniger, als nichts, müßet nicht vollends Ihr seyn, meine geliebten und hochverehrten Brüder im Apollo, die ihr mit mir um den lyrischen Lorbeerkrantz ringet! Ihr, Asmus, Blumauer, Gleim, Goëckingk, Göthe, *) Herder, Jacobi,

(2) Z 2

*) Im 8 Baude seiner Schriften.

cobi, Langbein, Matthison, Ramler, C. Schmidt, Schiller, *) Schubart, Stäudlin, Stollberg, Vofs und — o verzeihet, oder vielmehr dankt mir, daß ich nicht euch allen das Herzeleid anthue, euch hier zu nennen! Denn euch alle erblickt der reife und vollkommene Astralgeist so tief unter mir, als ich selbst seiner Meinung nach bisher noch unter dem höchsten Schönen geblieben bin. Welchen Erdensohn muß nicht Schwindel befallen bey solcher höchsten Höhe der Schönheit, und des neben ihr schwebenden Kunstgeistes! —

Meine Elegie, als Molly sich losreißen wollte, so werden wir weiter belehrt, gehört zu meinen mattesten Producten. Ganz einleuchtend thun dieses schon die kaum zur Hälfte ausgezogenen *dicta probantia* dar, ohne daß es nöthig gewesen wäre, nur noch ein Wort darüber zu verlieren. Merkt es euch, ihr vielen rohen, unreifen, unvollendeten Männer- und Weiberseelen, die ihr euch von den Naturtönen dieses Liedes so innig durchdringen, so tief rühren ließt! Ihr steht betäubt, und wißt nicht, wie euch geschieht? O glaubt mir, ich weiß es noch weniger. Aber tilgen aus dem künftigen Buche der Lebendigen werde ich ja nun wohl auch dies Lied müssen. —

Kunstrichter auf andern Stühlen, die ihr doch, meinem eigenen Wunsche gemäß, mir ebenfalls nichts geschenkt habt, vernehmt es von meinem und euerm Oberrichter, daß euer so hoch gepriesenes *Blümchen Wunderhold*, frey heraus gesagt, Tändelei ist! Und was alsdann anders, als alberne Tändelei? —

Priester und Laien, durch Horazens: *Si vis me flere* — verführt, glaubten bisher immer, die Empfindungen, welche der Dichter darstellt, müßten wahr, natürlich, menschlich seyn. Sie glaubten, alsdann gelänge die Darstellung am besten, wann der Dichter sie nicht sowohl erkünstelte, als vielmehr wirklich im Busen hegte. Der reife vollkommene Kunstgeist aber weiß es besser. Idealisirt — ja, idealisirt! — müssen sie seyn. O Engel, Garve, Herder, Wieland, ich bitte euch, kommt doch herbey, diesen wunderfamen aus Ariosts Monde heruntergefallenen Fund mit mir zu betrachten! — Ha, daß nicht die Lessing, die Mendelssohn, die Sulzer in ihren Gräbern sich noch umwenden! Meine neuern Gedichte, sonderlich die an Molly, taugen nichts. Denn so unnachahmlich schön in den meisten Diction und Versbau ist, so poëtisch sie gesungen sind, so unpoëtisch sind sie empfunden! Das nenne ich mir doch eine scharf- und tieffinnige Antithese! Sicherlich hat sich der Kunstgeist darinn weit mehr, als ich mir in der Erfindung des *Blümchens Wunderhold* gefallen. Dafs hatte er aber auch Ursache. Denn man denke nur den herrlichen Sinn, der daraus hervorgeht. Nicht meine, nicht irgend eines sublunarischn Menschen wahre, natürliche, eigenthümliche, sondern idealisirte, das ist, keines sterblichen Menschen Empfindungen — Abstractionen — man denke! — Abstractionen von Empfindungen müßten jene Gedichte enthalten, wenn sie etwas werth seyn sollten. — O Petrarca, Petrarca, der du eigenthümlicher, als je Einer, fangest, was du eigenthümlicher, als je Einer, für deine Laura empfandest, Sonne der lyrischen Dichtkunst, die du Jahr-

*) In seinen lyrischen Producten.

hunderte durchstraltest, wo bleibst du nun vor dem höhern Glanze dieses ätherischen Kunstgeistes? — Bey dem allen findet es der tieffinnige Richter seiner Theorie nicht widersprechend, wenn er behauptet, daß alles, was der Dichter uns geben könne, nur seine Individualität sey. —

Solche und noch mehr ähnliche Merkwürdigkeiten sind mir und unstreitig dem ganzen ästhetischen Publicum zu — merkwürdig, als daß ich nicht von einer sonst immer beobachteten Weise abgehen sollte. Noch verlor ich in meinem ganzen Leben auch nicht das kleinste gedruckte Wort über irgend eine Recension meiner Werke. Aber bey dieser muß es mir selbst von dem stolzeften und edelsten Taciturn gutgeheissen werden, wenn ich den Verfasser laut und dringend auffordere, uns seine unbegreifliche Weisheit irgendwo ausführlicher, als hier geschehen konnte, mitzutheilen, und so eine Menge Widersprüche aufzulösen, mit denen wir andere durchaus nicht fertig werden können. Besonders wüßte ich dem Begriffe einer *idealisirten Empfindung*, diesem *mirabili dictu*, nur eine einzige interessante Anschauung aus irgend einem alten oder neuen, einheimischen oder fremden Dichter, der das *mirabile* so recht getroffen hätte, untergelegt zu sehen. Mit Vergnügen biete ich zu dieser Ausführung meine *Academie der schönen Redekünste* an. Denn da ich ohnehin schon so sehr mit Wunden bedeckt bin, so mag der zürnende Kunstgenius nur vollends, so gar auf eigenem Grund und Boden, mich zum *Ecce homo* machen, wenn ich wirklich und überall, auch in dem gelungensten meiner Producte, mich so schwer an der Kunst des Schönen veründigt habe, als es aus dieser Recension das Ansehen gewinnt.

Ich übrigens, wenn ich einmal Beruf und Muth genug in mir gefühlt hätte, einem alten Günstlinge des Publicums so, wie der Verfasser mir, mitzuspielen, ich — ja, ich würde auch Tapferkeit genug besitzen, mein Visir aufzuziehen, wenn ich darum gebeten würde. Wohlan denn! Gestrenge und vermuthlich eben so tapfere Maske, ich bitte dich, wer bist du? Ich frage nicht deswegen, um nur meine und des Publicums eitle Neugier zu befriedigen. Auch dürste ich nicht etwa nach vergeltender Rache an dem Beurtheiler und seinen vermuthlich ebenfalls, wenn auch nur wie der große, der göttliche Achill an der Ferse, verwundbaren und sterblichen Geisteskindern. Denn vielleicht hat er, wie Macbeth, keine Kinder. — Vielleicht, sag ich? Nein, er hat zuverlässig keine! Er ist kein Künstler, er ist ein Metaphysikus. Kein ausübender Meister erträumt sich so wichtige Fantome, als idealisirte Empfindungen sind. Hätte er aber dennoch wider allen meinen Glauben jemals ein Kind mit einer Muse erzeugt, so hätte er ihm zuverlässig schon ohne mein Zuthun in einer solchen Recension das Todesurtheil gesprochen. Daher muß ich auch nur lachen, wenn ich sie ein Meisterstück nennen und keinem gerüthgen, als einem Engel oder Schiller beylegen höre. Wenn Männer, die Phobus Apollo mit Geisteskindern gesegnet hat, fremder Leute Kindern Gift zubereiten wollen, so würden sie es so thun, daß wenigstens ihre eigenen nicht mit bis zum Tode daran erkrankten. Vielmehr darum wünschte ich, daß mein Richter sein Angesicht entzündete,

damit

damit jedermann gleich beym ersten Anblick wüßte, wornach er sich in seiner fernern Geschmackscultur zu richten hätte. Denn man sage, was man wolle, in Geschmacksfachen, wo nicht, wie bey Gegenständen der Verstandeserkenntniß, feste Begriffe und Formeln, sondern so manche *αἰσθητικὰ* des Gefühls das Urtheil leiten, muß auch nicht selten das *bloße Ansehn* eines erkanteten und erklärten höhern Genies gelten, und durch sein Beyspiel Geschmacksnorm festzustellen befugt seyn. Wäre nun mein Beurtheiler kein höheres, sondern ein Kunstgenie bloß meines gleichen, so würden unsere einander entgegenstehenden Autoritäten, wie zwey gleiche unabhängige Kräfte sich wenigstens die Wage halten, und sein Geschmack müßte von dem Meinigen, wie ein Souverain von dem Andern, wo nicht mit schüchternen, doch mit bescheidener Achtung sprechen. Zeigte sich aber gar, daß er an Kunsttalent und Cultur noch unter mir wäre — o so dürfte ja sein Geschmacksurtheil sich noch weit weniger anmaßen, dem Meinigen und dem Urtheile des mir gleich gebildeten und gestimmten Publicums zum herrschenden Kanon dienen zu wollen. Dann müßte er vielmehr seinen abweichenden Geschmack, den ich einen *Verschmack* nennen möchte, wornach er das Blümchen Wunderhold für ein *unwürdiges und geistloses Symbol* der Bescheidenheit erklärt, an dem Urtheile seines Erfinders und der andern gebildeten Geister, denen es nicht also vorkommt, bescheiden und demuthsvoll zu berichtigen, und also seinen *Verschmack* in *Geschmack* umzubilden suchen. *So viel* kommt also darauf an, zu wissen, wessen die Stimme sey, die so anmaßend hinter dem Vorhange hervortönet! —

Ich muß hier, wiewohl ungern, abbrechen; hoffe aber sowohl diesen, als auch andern Recensenten, nächstens in der *Academie*, wo es wohlfeiler zehren für mich ist, als hier, reichlicher zu bewirthen. Denn ich bin Willens, etwas über mich selbst und meine Werke, nicht mir, sondern der Kunst zu Liebe, zu schreiben.

Bey dieser Gelegenheit muß ich auch anzeigen, daß noch nicht der vierte Theil der ohnehin so wenigen und kaum hinlänglichen Subscribenten auf die *ausserordentliche Ausgabe* meiner Gedichte die Pränumerations Pistolette eingefandt hat. Wie kann ich denn also wagen, das Werk zu unternehmen, oder, wie ichs wünschte, schon nächste Ostermesse zu liefern. Noch einmal und zum letzten will ich den Termin bis Ende May d. J. hinausetzen, und wenn bis dahin nicht wenigstens so viel baar einkommt, daß ich vor beträchtlichem Schaden gesichert bin, so will ich alsdann lieber den geringern, wiewohl für mich auch nicht unerheblichen Verlust an Insertions- und Portokosten über mich ergehen lassen, und jedem sein eingefandtes Geld wieder zurückschicken. Das Schicksal meiner Gedichte sey hernach, welches es wolle. Mich gehen sie weiter nichts an.

Göttingen, d. 5 März 1791.

Gottfried August Bürger.

Vertheidigung des Recensenten gegen obige Anticitik.

Nach der ausführlichen Darlegung der Gründe, wornach Recensent sein Urtheil über die Bürgerischen Gedichte bestimmte, erwartete er, durch etwas gedachterer

als durch Autorität, durch *Exclamationen*, Wortklaubereyen, vorsetzliche Mißdeutung, pathetische Apostrophen und lustige Tiraden widerlegt zu werden; auch schien ihm Herrn Bürgers Sache in der That nicht so schlimm, um nicht eine besse Vertheidigung zu verdienen. Sehr gerne läßt er sich gefallen, seine Kunsttheorie, wo es auch geschehe, an der Bürgerischen zu versuchen, wie er denn auch sein über H. B. gefälltes Urtheil nicht gerne für etwas anders möchte ausgegeben haben, als für die Ueberzeugung eines einzelnen Lesers, welche er ohne Bedenken nach einer gründlichern Belehrung verlassen wird. Dann aber müßten billig, wie bey jedem Ehrenkampfe sich gebührt, die *Waffen* gleich seyn, und wenn der Eine Theil Beweisgründe gebraucht, so müßte der andre nicht mit Fechterkünsten streiten. Es gilt hier kein historisches Faktum, das nur durch Würdigung der Autoritäten berichtet und durch Entkräftung der Glaubwürdigkeit (eine Methode, von welcher H. B. gegen seinen Recensenten Gebrauch macht) verdächtig gemacht wird. Die Rede ist von Grundfätzen des Geschmacks und deren Anwendung auf Hn. Bürgers Produkte. — Jene wie diese sind dem Publikum vor Augen gelegt, welches (nicht etwa nach dem berühmten oder unberühmten Namen des Kunstrichters, wie H. B. will, sondern nach eigenem Gefühl und nach eigener Vernunft) jene Behauptungen prüfen, und den Bericht, den H. B. davon abzufatten für gut gefunden hat, mit den eignen Worten und dem ganzen Ideengange des Recensenten zusammenhalten kann. Dieses Publikum, welches sich seines Wielands, Göthe, Gessners, Lessings erinnert, dürfte schwerlich zu überreden seyn, daß die Reife und Ausbildung, welche Recensent von einem vortreflichen Dichter fodert, die Schranken der Menschheit übersteige. Leser, welche sich der gefühlvollen Lieder eines Denis, Goekingk, Hölty, Kleist, Klopstock, von Salis, erinnern, welche einsehen, daß Empfindungen dadurch allein, daß sie sich zum allgemeinen Charakter der Menschheit erheben, einer allgemeinen Mittheilung fähig — und dadurch allein, daß sie jeden fremdartigen Zusatz ablegen, mit den Gesetzen der Sittlichkeit sich in Uebereinstimmung setzen und gleichsam aus dem Schooße veredelter Menschheit hervorströmen, zu *schönen Naturtönen* werden (denn rührende Naturtöne entrinnen auch dem gequälten Verbrecher ohne hoffentlich auf Schönheit Anspruch zu machen) solche Leser dürften nun schwerlich dahin zu bringen seyn, *idealisirte* Empfindungen, wie Recensent sie der Kürze halber nennt, für nichtige Phantome oder gar mit erkünstelten naturwidrigen Abstracten für einerley zu halten. Diese Leser wissen es sehr gut, daß die *Wahrheit, Natürlichkeit, Menschlichkeit* der Gefühle durch die Operation des idealisirenden Künstlers so wenig leidet, daß vielmehr durch jene drey Prädikate nichts anders als ihr Anspruch auf Jedermanns Mitgefühl, d. i. ihre Allgemeinheit bezeichnet wird. *Menschlich* heißt uns die Schilderung eines Affekts, nicht weil sie darstellt, was ein einzelner Mensch wirklich so empfunden, sondern was *alle Menschen* ohne Unterschied mit empfinden müssen. Und kann dies wohl anders getchehen, als daß gerade soviel Lokales und Individuales davon weggenommen wird, als jener allgemeinen Mittheilbarkeit Abbruch thun würde? Wenn

sich Klopstock in die Seele seiner Cidli, Wieland in die Seele seiner Psyche oder Amanda, Göthe in den Charakter seines Werthers, Rousseau in den Charakter seiner Julie, Richardson in den seiner Klarisse versetzt, und jeder dann die Liebe so empfindet, so uns schildert, wie sie in solchen Seelen erscheinen müßte, haben sie nicht unter der Bedingung einer idealischen Seelenstimmung empfunden, oder kürzer: ihre eigne Empfindung idealisirt? H. B. könnte vielleicht einwenden, daß der Fall sich verändere, wenn der Dichter in seiner eignen Person empfindet und dichtet — dann aber müßte er ganz und gar nicht wissen, daß an der selbsteignen Person des Dichters nur in so fern etwas liegen kann, als sie die Gattung vorstellig macht, und daß es schlecht um seine Dichtungen stehen würde, wenn er das Geschäft der Idealisirung nicht zuvor an sich selbst vorgenommen hätte. Stellt er uns Affekte, wie er unter gewissen Umständen sie empfunden bloß treu und natürlich dar, so kann er zwar einen historischen Zweck erreichen, und das Publikum von etwas unterrichten, (woran freylich dem Publikum so besonders viel nicht gelegen ist) das in ihm selbst vorgegangen. Will er aber einen Kunstzweck erreichen, d. i. will er allgemein rühren, will er gar die Seelen, die er rührt, durch diese Rührung veredeln, so entschliesse er sich, von seiner noch so sehr geliebten Individualität in einigen Stücken Abschied zu nehmen, das Schöne, das Edle, das Vortrefliche, was wirklich in ihm wohnt, weislich zurath zu halten und wo möglich in Einem Strahl zu concentriren, so bemühe er sich, alles, was ausschließend nur an seinem einzelnen, umschränkten, befangenen Selbst haftet, und alles was der Empfindung, die er darstellt, ungleichartig ist, davon zu scheiden und ja vor allem andern jeden groben Zusatz von Sinnlichkeit, Unsittlichkeit, u. d. gl. abzustossen, womit man es im handelnden Leben nicht immer so genau zu nehmen pflegt. Ehe ein gebildeter Leser an Liedern Gefallen fände, worinn noch der ganze trübe Strudel einer ungebändigten Leidenschaft braust und walt, und mit dem Affekt des begeisterten Dichters auch alle seine eigenthümlichen Geistesflecken sich abspiegeln, würde er lieber die Autorität eines Horaz verwerfen, wenn es dem unsterblichen Dichter wirklich hätte einfallen können, durch seinen wahren und goldnen Spruch: Weine erst selbst, wenn du weinen machen willst: jede wilde Geburt eines erhitzten Gehirnes in Schutz zu nehmen. So unentbehrlich ist eine gewisse Ruhe und Freyheit des Geistes zur schönen Darstellung selbst der feurigsten Leidenschaft, daß — sogar Antikritiken, wie man sieht, ihrer nicht entrathen können, ohne den besten Theil ihres Zwecks zu verfehlen! — Und von allem dem will H. B. nichts wissen? Alle diese Elemente der darstellenden Kunst klingen ihm wie neue Offenbarungen aus den Wolken? Nun wahrhaftig, ein Glück für ihn und seine Leser, daß sein poetischer Genius bisher für seine Führerin dachte, und sich ohne Aesthetik noch ganz leidlich zu helfen wußte!

Der nachdenkende Leser entscheide, ob der Verfasser der Recension sich deswegen eines groben Widerspruchs schuldig machte, weil er Individualität an einem Werke der Kunst nicht vermissen will und dennoch eine ungeschlachte, ungebildete, mit allen ihren Schlacken gegebene

ne, Individualität nicht schön finden kann. Oder sollte vielleicht, nach H. B's Meynung, gerade in dieser letztern die Originalität und Eigenthümlichkeit enthalten seyn, die man mit Recht jedem Kunstwerk zu einem hohen Vorzug anrechnet? Der Leser entscheide wieder, ob Herrn Bürger deswegen die Kunst zu idealisiren überhaupt abgesprochen wird, wenn Recensent ausdrücklich nur diese Idealisirungskunst bey ihm vermisst, wovon er redet, die nämlich, welche jede idealische Schöpfung des Dichters im einzelnen auf ein innres Ideal von höchster Vollkommenheit beziehet?

Herrn Bürgers Sache wäre es gewesen, die Anwendung der vom Rec. aufgestellten Grundsätze auf seine Gedichte, nicht aber diese Grundsätze selbst zu bestreiten, die er im Ernst nicht wohl läugnen, nicht missverstehen kann, ohne seine Begriffe von der Kunst verdächtig zu machen. Wenn er sich gegen diese Forderungen so lebhaft wehrt, bestärkt oder erweckt er den Verdacht, daß er seine Gedichte wirklich nicht dagegen zu retten hoffe. Dasjenige seiner Geistesprodukte hätte er nennen sollen, welchem Rec. durch seinen allgemeinen Ausspruch Unrecht gethan hat. Wenn H. B. es für eine so unmögliche Sache hält, daß einer seiner poetischen Mitbrüder sich so sehr habe vergessen können, ein Ideal der Kunst aufzustellen, welches den selbsteignen Produkten desselben das Urtheil spricht, so beweist H. B. dadurch bloß, wie sehr sein Kunstideal unter dem Einfluß seiner Eigenliebe stehe, wenn er es nicht gar selbst aus seinen eigenen Geistesgeburten abgezogen hat. Was der Moralphilosoph ohne Bedenken von jedem menschlichen Subjekt, und zum Theil schon der Erzieher von seinem Zöglinge fodert, darf doch wohl die Kunst von ihren vorzüglichsten Söhnen verlangen — und wenn in der Forderung des Moralisten keine Ungereimtheit liegt, wenn dort die Erhabenheit des Ideals die Bestrebungen, es zu erreichen, nicht niederschlagen darf, warum sollte mit der Kunst eine Ausnahme gemacht werden, die ihre Forderungen von jenen nur ableitet, deren Ideal unter jenem des Moralisten grosentheils schon enthalten ist? — Immer könnte also auch ein Dichter jenes Urtheil über Hn. B. niedergeschrieben haben, der aber freylich die Klugheit nicht besaß, seine eigenen Geisteskinder vor der Strenge dieser seiner Theorie zuvörderst in Sicherheit zu bringen. Einen solchen könnte nun wohl schwerlich die Furcht vor Repressalien abgehalten haben, offen und frey seine Meynung vom H. B. zu sagen, und, eifersüchtiger auf die Hoheit seiner Kunst als auf den Ruhm der Produkte, wodurch er sich in seinem Leben schon an ihr mag veründigt haben, ertheilt er ihm hiemit uneingeschränkte Vollmacht, bey künftiger Entdeckung seines Namens, gegen seine Geistesgeburten soviel vernünftiges vorzubringen, als er fähig ist. Um so mehr aber glaubt er sich auch befugt, daß, was ihm Sache der Kunst schien, gegen das Bürgersche Beyspiel zu verfechten — gegen alle Elegien an Molly und alle Blümchen Wunderkold und alle hohen Lieder, in denen man vom Rabenstein und von der Folterkammer in das Flaumenbette der Wallust entrückt wird, zu verfechten — mit Bescheidenheit, wie er gethan zu haben hofft, aber freylich nicht mit Schüchternheit. Schüchtern trete der Künstler vor die Kritik und das Publi-

Publikum, aber nicht die Kritik vor den Künstler, wenn es nicht einer ist, der ihr Gesetzbuch erweitert.

Geschah es etwa, um den Streit auf fremden Boden zu spielen, daß H. B. die ganze Schaar deutscher Liederdichter aufbietet, auf dem ganzen Musenberge Feuer ruft, und den Geist eines Wielands und seines gleichen zu erscheinen und zu löschen beschwört? Er nehme sich ja in Acht, den Schatten Samuels zu wecken, sonst möchte ihm wie weiland Sauln geantwortet werden. Recensent erinnert sich, Hn. B. über alle erhoben zu haben, die mit ihm um den lyrischen Lorbeer ringen. Aber es ringen darum nicht alle, welche irgend einmal die Fülle ihrer Begeisterung in einem Lied oder in einer Ode aushauchten, mit Hn. B. um den lyrischen Kranz, und die ihn längst schon erliegt haben, ringen auch nicht mehr. Wie sehr auch endlich Herrn B's poetischer Genius über seine Mitkämpfer hervorrage, so könnte ihm doch mancher unter ihnen, der ihm an Dichtergaben weicht, in nicht unwesentlichen Stücken der poetischen Darstellung zum Muster dienen.

Wenn das *großgünstige* Publikum Herrn B's seinen *Genius für ein noch höheres Wesen halten konnte, als er selbst*, welches viel ist; wenn es weit mehrere seiner Produkte, als ihm lieb war, mit *überaus großen Wohlgefallen* aufnahm, und mit einem Glauben, der ihn selbst schaamroth machte, den *Feyertanz um seine Pagoden* anstellte, so wäre das Unglück in der That so groß nicht, als H. B. es macht, mit dem Urtheile *dieses* Publikums über ihn sich einigermassen im Widerspruch zu befinden. Auch ist es nicht nöthig, daß gerade die ganze schreibende und lesende Welt sich geirrt haben muß, wenn H. B. nicht als reifer und vollendeter Dichter befunden wird. Gerne verwechselt die Selbstzufriedenheit des Künstlers den lauten brausenden Zuruf, der ihn gleich bey seiner ersten Erscheinung umtönt, mit dem Urtheil der *Welt*, und so entscheidet sich oft der Ruhm eines Schriftstellers, ehe noch die gewichtigsten Stimmen mitgesprochen haben. Herrn B's poetischer Genius hat diese Stimmen keineswegs zu fürchten, und es wird bloß auf etwas mehr Studium schöner Muster und etwas mehr Strenge gegen sich selbst ankommen, daß auch sie mit vollem Herzen das Prädikat unterschreiben, das ihm, ohne sie, ertheilt worden ist. So wenig Rec. sich bey Abfassung seiner Kritik einer andern Leitung als seines eignen Gefühls bewußt war, so angenehm überraschte ihn, was er nachher in Erfahrung brachte, daß er in seinem Urtheile über Hn. B. die Meynung einiger der kompetentesten Geschmacksrichter von diesem Schriftsteller ausgesprochen habe.

Um übrigens einem beträchtlichen Theile des Publikums nicht etwas überflüssiges zu sagen, und bey einem andern durch seinen unschuldigen Namen nicht den Beyfall zu verwirken, den vielleicht seine Gründe finden, sey es dem Recensenten erlaubt, einem Incognito getreu zu bleiben, welches, seiner Ueberzeugung nach, bey literarischen Kämpfen solange gut und löblich bleibt, als es überhaupt noch Schriftsteller giebt, die dem Publikum auf ihre eigne und ihres ganzen Standes Unkosten, nicht sehr erbauliche Komödien zum besten geben. Wo mit Vernunftgründen und aus lauterem Interesse an der Wahr-

heit gestritten wird, streitet man niemals im Dunkeln; das Dunkel tritt nur ein, wenn die *Personen* die *Sache* verdrängen.

Der Recensent.